

texte ins Englische enthält, unterscheidet sich von der ungarischen darin, daß ausschließlich die erste Strophe eines Textes mitgeteilt wird. Leider verwischt die Druckfarbe der englischen Ausgabe sehr leicht, was ihren Wert jedoch nicht mindert.

Die beiden vorgestellten Volksliedsammlungen stehen für zwei Arbeitsbereiche der Volksmusikforschung, die auch weiterhin nebeneinander Berechtigung haben. Der *Corpus Musicae Popularis Hungaricae* hat die Archivierung und umfassende

Dokumentation des ungarischen Volksliedes zur Aufgabe. Mit dem *Catalogue of Hungarian Folksong Types* hingegen wird ein Überblick über ungarische Volksliedtypen geschaffen und eine "stilistische" Gruppierung vorgeführt. Auch dieses neuere eindrucksvolle ungarische Projekt wird auf die europäische Volksmusikforschung gewiß nicht ohne Einfluß bleiben.

HOLGER KRAUSE

Zu saure Trauben für den Fuchs?

RALF-PETER RITTER: Studien zu den ältesten germanischen Entlehnungen im Ostseefinnischen. *Opuscula Fenno-Ugrica Gottingensia V*; Peter Lang, Frankfurt am Main 1993. 286 S.

Ralf-Peter Ritter hat den Titel seines Buches so vage formuliert, daß das Werk beliebiges, in irgendeiner Weise mit der Erforschung des germanischen Lehngutes in den ostseefinnischen Sprachen zusammenhängendes Material beinhalten könnte. Sobald sich der Leser mit dem Inhalt vertraut gemacht hat, bemerkt er, daß genau das der Fall ist. Ritter hat sich in seinem gut 200 Seiten umfassenden Werk vorgenommen, die in diesem Jahrhundert und besonders in der zweiten Hälfte desselben auf

dem Gebiet geleistete Forschung kritisch *en revue* passieren zu lassen und nach Möglichkeit sein persönliches Werturteil zu allem abzugeben. Versucht man einen solchen Brocken auf einmal zu verschlingen, ist die Gefahr des Erstickens groß.

Ritters Ausgangsposition geht aus der Präsentation auf dem hinteren Einband hervor. Er setzt sich zum Ziel, darzulegen, was man aufgrund des gegenwärtigen Forschungsstands über das Alter, den Umfang und den Ort der ältesten ostseefinnisch-germanischen Sprachkontakte aussagen kann. Kurz referiert er auch sein Ergebnis: Es ist unmöglich zu wissen, ob Entlehnungen schon vor Beginn unserer Zeitrechnung vorgenommen wurden und, wenn dies der Fall gewesen ist, wie-

viel früher. Er stellt außerdem fest, daß die Entlehnung germanischen Wortgutes in das Frühurfinnische nicht überzeugend nachgewiesen werden kann. Ihm zufolge ist es ebenfalls unmöglich, die seit Vilhelm Thomsen vorherrschende Auffassung zu widerlegen, nach der die Schicht der baltischen Lehnwörter älter ist als die der germanischen. Am Ende bemüht er sich, die etymologischen Verfahren für null und nichtig zu erklären, mit denen seinen Ansichten entgegengesetzte Forschungsergebnisse erzielt worden sind.

Aus den Frequenzen im Personenregister wird ersichtlich, auf wen es Ritter besonders abgesehen hat: Auf Tette Hofstra wird auf insgesamt 98, Jorma Koivulehto auf 93 Seiten verwiesen. Hans Fromm kommt auf 26 Seiten vor. Schon ein flüchtiger Blick in das Werk offenbart, daß Ritter vor allem Koivulehto und die Forscher diskreditieren will, die Koivulehtos zentrale Forschungsergebnisse öffentlich anerkannt haben. Die Tatsache, daß Hofstra und Koivulehto in die Schußlinie geraten sind, ist aufgrund von Ritters Absichten verständlich: Gerade Koivulehtos Leistungen haben die Lehnwortforschung im Hinblick auf Materialien, Methode und Chronologie grundlegend erneuert, Hofstra hingegen hat in seiner Dissertation zur Erforschung der germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen (1985) Koivulehtos Etymologien bewertet und hat einen systematischen Überblick über diese gegeben. Auch Fromm hat an mehreren Stellen den

Stand der Erforschung der germanischen Lehnwörter bewertet und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß Koivulehto in vieler Hinsicht einen bemerkenswerten Beitrag zur Erneuerung der auf dem Gebiet verbreiteten Ansichten geleistet hat.

Obgleich Ritters Buch im Jahre 1993 gedruckt ist, scheint das Manuskript zumindest den Jahreszahlen der in der Bibliographie aufgeführten Quellen nach zu urteilen bereits 1990 in seinen Hauptzügen vorgelegen zu haben. In der Praxis bedeutet das, daß z. B. Koivulehtos jüngstes Werk, *Uralische Evidenz für die Laryngalthorie* (Wien 1991), nicht berücksichtigt wurde. Einige Fragen dieses Themenkomplexes wurden allerdings anhand früherer Artikel von Koivulehto behandelt. Genausowenig berücksichtigt Ritter den ersten Band des im Jahre 1991 erschienenen *Lexikon der älteren germanischen Lehnwörter in den ostseefinnischen Sprachen (ÄGLOF)* oder den Sammelband *Finnisch-ugrische Sprachen zwischen dem germanischen und dem slavischen Sprachraum* mit den Vorträgen des Symposiums zum 25jährigen Jubiläum des Finnisch-Ugrischen Seminars der Universität Groningen 1991. Auch der erste Band (1992) des Werkes *Suomen sanojen alkuperä* konnte in der vorliegenden Arbeit nicht mehr ausgewertet werden.

Im Rahmen eines kurzen Vorwortes bedankt sich Ritter bei Personen, die auf unterschiedliche Art und Weise zur Entstehung seines Buches beigetragen haben. Unter diesen ist

Hartmut Katz der einzige Aktive in der germanischen Lehnwortforschung im Hinblick auf die ostseefinnischen Sprachen und János Gulya der einzige Finnougrist. In der gesamten Liste kommt kein einziger der ostseefinnischen Kollegen vor. Von den anderen Personen, bei denen sich Ritter bedankt, ist nur Rosemarie Lühr in der Bibliographie vertreten; ihre Arbeiten sind jedoch eindeutig der Germanistik zuzuordnen und weisen keinen erkennlichen Berührungspunkt zu den ostseefinnischen Sprachen oder zu Sprachkontakten auf. Aus Gulyas Produktion fand ein vierseitiger Artikel zu Semantik und Urgeschichte Eingang in Ritters Bibliographie. Ritter nimmt auf 15 Seiten Bezug auf die Untersuchungen von Katz, ohne jedoch immer mit ihm einer Meinung zu sein. Beispielsweise nimmt er bei der Präsentation der "neuen Richtung" zunächst auf Hofstra Bezug und stellt fest, Koivulehto sei der führende Forscher auf dem Gebiet, und fügt dann selbst hinzu, dies sei ohne Zweifel der Fall, was die Zahl der Etymologien angehe. In einer Fußnote kommt er zu dem Ergebnis, daß Katz die Führungsrolle gebührt, dem es in seiner Untersuchung *Bume und Korpsion* (1990) gelungen sei, ganze 111 neue Etymologien vorzustellen. Auf den Seiten 78–79 stellt er das Erklärungsmodell von Katz jedoch ganz berechtigt in Frage. Angeregt wurde der Autor zu diesem Modell durch die Sprache zweier deutschsprachiger Kinder in Südfrankreich, die in keinerlei Verbindung zueinan-

der standen. Beide Kinder sprachen das Wort *Skorpion* als *Korpsion* aus. Auf dieser Grundlage nahm Katz an, auch die Ostseefinnen hätten die Konsonantenhäufungen im Anlaut germanischer Lehnwörter nach Beliebigen ersetzt. Auf Seite 23 stellt Ritter fest, Katz sei es trotz seiner weitgehenden Akzeptanz der durch Koivulehto repräsentierten Richtung gelungen, die von diesem für das Wort *tosi* 'wahr' vorgeschlagene Etymologie zu widerlegen. Auf Seite 83 lehnt Ritter dann selbst die Erklärung von Katz ab. Sein eigener Vorschlag (S. 86, < balt. **statiija-*) ist genauso gut wie der ursprüngliche von Katz.

Große Hoffnungen weckt im Leser das Inhaltsverzeichnis des Werkes, denn wirklich zentrale und relevante Fragen sind als Diskussionsgegenstände gewählt worden. Nach der Einleitung wird ein Einblick in die "neue Konzeption", die Chronologie der Kontakte, die Stellung der germanischen Sprachen als Prestigesprachen und den jeweiligen Entwicklungsgrad der Kulturen der Germanen und Ostseefinnen versprochen. Dann wird zur Betrachtung der Phonologie, besonders der Entwicklungen und Substitutionen, die die größten Fortschritte in Koivulehtos Forschung bedeuten, übergegangen. Auch die Phonotaktik wird in einem eigenen Unterkapitel behandelt. Danach erörtert Ritter die Aussagekraft der finnischen Sprache als Beweismaterial, den Ort des Sprachkontakts und die Frage, ob das Urfinnische westgermanische Elemente aufweisen kann. Behandelt werden auch

Lexeme, die aus den germanischen Sprachen in viele verschiedene Richtungen entlehnt worden sind. Die außersprachliche Geschichte und das Ordnen der Lehnwörter nach semantischen Gruppen haben ein jeweils eigenes Kapitel bekommen. Das letzte Kapitel befaßt sich mit der Methodik, und zu guter Letzt folgt eine Zusammenfassung. Das Buch wird durch ein Abkürzungsverzeichnis am Anfang sowie Bibliographie (226f.), Personenregister (249f.) und Wortregister (253f.) ergänzt. Alle Teile des Buches sind sinnvoll und notwendig. Die Gliederung dürfte allerdings etwas präziser sein; z. B. hätte es sich gelohnt, die Überlegungen zum kulturellen Entwicklungsgrad und zur Prestigestellung in einem Kapitel zusammenzufassen. Die Abschnitte zur Chronologie und zu den Kontaktgebieten hätten aneinandergereiht werden können. Überhaupt hätte man inner- und außersprachliche Einheiten zunächst getrennt behandeln und zum Schluß überlegen können, inwieweit es möglich ist, sie auf einen Nenner zu bringen.

Man könnte Ritters Werk als eine Rezension in Buchumfang charakterisieren, deren Hauptgegenstand Hofstras Dissertation und dadurch auch Koivulehtos vor 1985 erschienene Untersuchungen sind. Nebenbei weist Ritter nach bestem Vermögen auch andere Forscher zurecht. Er beginnt mit A. D. Kylstra, der in seiner damals überblicksartigen *Geschichte der germanisch-finnischen Lehnwortforschung* Nordling folgend den Gedanken geäußert hat, Vilhelm

Thomsens Errungenschaften seien zu hoch eingeschätzt worden. Ritter unterscheidet drei Wendepunkte in der Wissenschaftsgeschichte. Der erste ist Thomsens Dissertation (1869), die 1870 in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Über den einfluss der germanischen sprachen auf die finnisch-lappischen* erschien. Als zweites bemerkenswertes Ereignis betrachtet er den 1953 erschienenen Artikel *From Pre-Finnic to Late Proto-Finnic* (FUF 31) von Lauri Posti, in dem dieser einen großen Teil der Veränderungen im Konsonantensystem des Urfinnischen durch den Einfluß der baltischen oder germanischen Sprachen erklärt. Den dritten Wendepunkt stellen dann Koivulehtos Untersuchungen dar, die ein langes Schweigen auf dem Gebiet beendeten. Wenn man berücksichtigt, daß der Kern von Postis Artikel das Erklären der Relationen im ostseefinnischen Konsonantensystem und nicht eine Untersuchung der germanischen Lehnwörter an sich war, reduziert sich die zentrale Problematik auf das Verhältnis zwischen der alten Thomsenschen Tradition und der von Koivulehto vertretenen und sowohl in der Sprachwissenschaft als auch in der Archäologie populären neuen Richtung. Ritter versucht zu beweisen, daß letztere nichts als Unsinn ist.

Ritters Einleitung ist keine Einführung in die Thematik, sondern eher eine Kritik an Details gewisser früherer Gesamtdarstellungen und Stellungnahmen. Beispielsweise stellt Ritter auf Seite 18 fest, indem

er sich auf Kylastra beruft, die Glaubwürdigkeit von Postis Theorie zum germanischen Ursprung des Stufenwechsels sei v. a. deswegen angezweifelt worden, weil sie in keiner Weise den Stufenwechsel bei Geminaten erkläre. Ritter betont jedoch, es gäbe auch andere ostseefinnische Beispiele zur Ausdehnung des Stufenwechsels auf solche Phoneme, die ursprünglich nicht davon betroffen waren. Er vermutet, zunächst seien nur einzelne Plosive vom Stufenwechsel betroffen gewesen und dieser sei als Analogiefall zum Nasal-Plosiv-Nexus auf die Geminaten übertragen worden. Z. B. habe das Paar *sampi* : **samþen* ('Stör') dem Wechsel des Typs *sappi* : **sapþen* ('Galle') als Muster gedient. Dazu muß man sagen, daß ein Nexus aus Plosiv und homorganem Frikativ aus phonetischer Sicht äußerst unwahrscheinlich ist. Posti selbst zögerte sogar bei der Rekonstruktion von Frikativen in Verbindung mit Nasalen und nannte einen stimmhaften Plosiv als Alternative (z. B. *rinðan* oder *rindan*; *rinta* 'Brust'). Posti war sich auch darüber im klaren, daß der Stufenwechsel der Geminaten nicht als germanischen Ursprungs erklärt werden kann, sondern er meinte, daß es am Anfang kleine kontextabhängige Unterschiede in der Länge der Geminaten gegeben haben könne, die nach und nach in das Stufenwechselsystem eingebunden worden seien, nachdem dieses sich für einzelne Konsonanten stabilisiert hatte. Im Sprachmaterial selbst gibt es jedoch keine Hinweise

darauf, daß der Wechsel bei den Geminaten eine jüngere Erscheinung wäre als bei einzelnen Plosiven. Außerdem kann man den gesamten Stufenwechsel als eigenständige phonetische Erscheinung erklären, wenn man will (s. z. B. Ravila 1960: 325; zu der Kritik an Postis Theorie s. auch Laanest 1982: 113). Auf keinen Fall eignen sich die germanischen Sprachen von sich aus als Vorbild für den ostseefinnischen und lappischen Stufenwechsel, denn das als Vorbild herangezogene Verner'sche Gesetz betrifft die Sonorisierung der stimmlosen Frikative, nicht der Plosive. Ritter nimmt bei seinen Überlegungen gar keine Stellung zum Stufenwechsel des Lappischen. Dies ist bemerkenswert, da er andererseits bestrebt ist zu beweisen, daß der Einfluß der germanischen Sprachen noch nicht zu frühurfinnischer Zeit begonnen haben kann. Mikko Korhonen hingegen hat bei seiner Erläuterung der Entwicklung des lappischen Stufenwechsels festgestellt, daß man von intensiven Kontakten bereits in der frühurfinnischen Periode ausgehen muß, wenn man (wie er) den Stufenwechsel als frühurfinnisch betrachten und gleichzeitig (wie es bei Ritter allem Anschein nach der Fall ist) die Hypothese des germanischen Ursprungs des Stufenwechsels anerkennen will (Korhonen 1981: 142).

Mit dem Alter der ältesten Kontakte befaßt sich Ritter insbesondere in seinem Kapitel zur Chronologie. Er stellt fest, daß Koivulehto v. a. die Wörter *rauta* 'Eisen' und *vartoa*

‘warten’ als Beweise für den Kontakt zwischen Germanen und Sprechern des Frühurfinnischen angeführt hat. Diesen Lexemen ist gemeinsam, daß dem Vokal der ersten Silbe im Lappischen derselbe *uo*-Diphthong entspricht wie in alten Lexemen finnisches-ugrischen Ursprungs. In der Tat ist es wahr, daß es in der Phonetik dieser Wörter nichts gibt, was sie als jünger als frühurfinnisch ausweisen würde. Ritter selbst fügt mit einem Verweis auf Setälä noch eine dritte Etymologie hinzu, das finnische Wort *apaja* ‘Stelle, wo das Netz ausgeworfen wird; mit einem Netzwurf gefangene Fischmenge’ mit ostseefinnischen und lappischen Entsprechungen, obgleich sein Verhältnis zu dem hypothetischen germanischen Etymon weder phonologisch noch semantisch einwandfrei ist. *ÄGLOF* führt das Wort als germanisch auf, aber nicht aufgrund des alten von Setälä, sondern des von Osmo Nikkilä (1988: 145–148) vorgeschlagenen Etymons, und klassifiziert es als frühe Entlehnung. In bezug auf den Sachverhalt an sich kommt Ritter jedoch zu dem Ergebnis, daß die Lautentsprechung auch bei jüngeren als frühurfinnischen Lexemen möglich ist, so daß die betreffenden Etymologien nicht als Beweis für frühe Kontakte ausreichen. Unerwähnt läßt er, daß es auch andere Lehnetymologien gibt, die potentiell auf das Frühurfinnische zurückgehen. U. a. Hofstra hat ihrer Verbreitung und ihrem Rekonstruktionsstand nach entsprechende Lexeme präsentiert; viele von diesen wer-

den von Ritter im ganzen Buch nicht genannt (*arpa* ‘Los’, *kave* ‘Geschöpf, Mensch, Mädchen’, *kumpu* ‘Hügel’, *lanka* ‘Faden, Garn’ [es gibt zwar *lanka* in Ritters Index, doch steht dieses für *lanko* ‘Schwager’], *pyhä* ‘heilig’, *pyrkiä* ‘streben’, *vaula* ‘aus Ruten geflochtenes Band’, *väsytä* ‘ermüden’). Außerdem bringt Hofstra *hauta* ‘Grab’, *kansa* ‘Volk’, *kärsiä* ‘leiden’, *sija* ‘Raum, Platz’, *tarpoa* ‘Fische mit einer Stange aufstören’, *täysi* ‘voll’, die Ritter an anderer Stelle besprochen hat. Ein Rätsel bleibt, warum Ritter in diesem Zusammenhang nicht besonders solche Lehnwörter wie *miekka* ‘Schwert’ und *rengas* ‘Ring’ hat behandeln wollen, von denen auch explizit angenommen worden ist, daß es sich um sehr alte Entlehnungen handelt.

Was seine eigenen Beispielwörter betrifft, deutet Ritter an, sie hätten über das Finnische ins Lappische entlehnt werden können. Ohne Zweifel besteht diese Möglichkeit, und besonders bei einem Lexem des Kulturbereiches wie *rauta* ‘Eisen’ mutet sie wahrscheinlich an. Mit der Eisenverarbeitung hat man z. B. in Finnland erst in der vorrömischen Eisenzeit begonnen (s. z. B. Lähdesmäki 1991: 76–77). Da die Trennung des Frühurfinnischen derzeit auf spätestens ca. 1 000 v. Chr. datiert wird, ist bereits deshalb klar, daß die Entlehnung nach dem Frühurfinnischen vorgenommen wurde. Ritter weist nebenbei auch auf solche lappischen Wörter hin, die keine ostseefinnischen Entsprechungen haben, die aber aufgrund ihrer Lautgestalt eine

Entlehnung auf dem Rekonstruktionsstand des Frühurfinnischen voraussetzen. Diese Lexeme sind Korhonen zufolge überzeugende Beweise für das Alter der Lehnkontakte, da man nicht von einer Entlehnung über das Finnische ausgehen könne. Ritter hält diese jedoch nicht für besonders aussagekräftig. Ihm zufolge beweisen sie lediglich, daß die Entlehnungen in bereits differenzierte Sprachformen vorgenommen wurden. Eine unanfechtbare Tatsache ist aber, daß sie sowohl aufgrund ihrer Lautgestalt als auch ihrer Semantik auf das Frühurfinnische zurückgehen könnten. Die oben genannten Beispiele erfüllen die Kriterien eines frühurfinnischen Charakters auch hinsichtlich ihrer Verbreitung. Bei der Rekonstruktion des Alters baltischer Lehnwörter hat man traditionell die ältesten auf die Differenzierungsphase des Frühurfinnischen datiert, da ihre Lautgestalt den Rekonstruktionsstand des Frühurfinnischen widerspiegelt, es im Lappischen jedoch wesentlich weniger Entlehnungen gibt (ca. 20) als im Ostseefinnischen (ca. 170), und die Lehnwörter des Lappischen alle auch im Ostseefinnischen vorkommen. Ein Teil der germanischen Lehnwörter erfüllt genau die gleichen Kriterien. Warum sollten sie anders datiert werden? Auf einem anderen Blatt steht, daß sowohl Pekka Sammallahti als auch Koivulehto auch solche baltischen Lehnwörter aufgeführt haben, zu denen es keine Entsprechungen im Ostseefinnischen gibt. Aber es ist nicht notwendig, jene hier zu

behandeln, da auch Ritter in keiner Weise auf ihre Existenz aufmerksam macht. Zu beachten ist jedenfalls, daß Ritter keine einzige Abhandlung von Pekka Sammallahti als Quelle verwendet hat, obwohl Sammallahti an vielen Stellen sowohl Lehnwörter als auch die Vorgeschichte des Lappischen und die Chronologie der ostseefinnischen Sprachformen behandelt hat. Allerdings hat Ritter einen Teil von Sammallahtis Produktion (in *SVEJ*) als Quellenmaterial zur Verfügung gehabt, doch wird dies in keiner Weise angegeben.

Das Kapitel, in dem Ritter die mögliche Prestigestellung der germanischen Sprachen behandelt, beinhaltet viele bemerkenswerte Gesichtspunkte. Für einen Beweis für ein Prestigeverhältnis hat man u. a. die Unilateralität der Entlehnungen aus den germanischen Sprachen in das Ostseefinnische gehalten. Nach Ritter impliziert dieser Gedanke, daß die Entlehnungen aus den Vorformen heutiger germanischer Sprachen erfolgt seien. Gewissermaßen ist es natürlich auch so: Sind Entlehnungen aus einem Zweig des Germanischen vorgenommen worden, der später gänzlich erloschen ist, ist es unmöglich festzustellen, ob es seinerzeit ebenfalls Entlehnungen aus dem Ostseefinnischen aufwies. Der "neuen Richtung" zufolge ist ein beträchtlicher Teil der Entlehnungen aus der Sprache der Germanen übernommen worden, die aus diesem oder jenem Grund nach Finnland gekommen und in der einheimischen Bevölkerung aufgegangen sind. Andererseits kann

man fragen, ob die Annahme realistisch ist, daß alle einstigen Germanen, die mit den Ostseefinnen in Berührung kamen, später ausgestorben sind. Es gibt sehr viele germanische Lehnwörter, und sie stammen sowohl ihrer Verbreitung als auch ihrer Lautgestalt und ihrer Bedeutung nach zu urteilen aus unterschiedlichen Zeiten. Auch wenn ein Teil der Entlehnungen auf finnischem Boden vorgenommen wurde, muß dieses nicht für alle anderen gelten. Zusätzlich muß man berücksichtigen, daß es aus späterer Zeit zahlreiche Beispiele für die Kontakte zwischen Schwedisch und Finnisch und die damit verbundene sprachliche Einflußnahme gibt. Finnland war jahrhundertlang ein wichtiger Teil des schwedischen Königreiches, beispielsweise gibt es seit Hunderten von Jahren eine finnische Gemeinde in Stockholm, viele Mitglieder der Verwaltung einschließlich des Königs waren des Finnischen mächtig, aber dennoch hat die finnische Sprache so gut wie keine Spuren im Reichsschwedischen hinterlassen, während es mindestens ein paar Tausend schwedische Lehnwörter im Finnischen gibt.

Eine genauere Auseinandersetzung mit der Bedeutung des Terminus "Prestige" lohnt sich auf jeden Fall. Keineswegs ist von vornherein klar, daß Prestige eindimensional der Ausübung weltlicher oder geistiger Machtpositionen entspricht. Ritter bemerkt ganz richtig, daß z. B. die von Kustaa Vilkkuna genannten Belege zum Machtgebrauch der Germa-

nen aus einer wesentlich späteren Zeit stammen als der, die für die Erforschung alter germanischer Entlehnungen relevant wäre. Mit Prestige kann jedoch vielerlei Ansehen oder Einfluß gemeint sein. In diesem Zusammenhang sollte man bedenken, daß die finnische Bronzezeit einen eindeutig skandinavischen Charakter hat und daß die Grabfunde aus dieser Zeit fast ausschließlich aus Gebrauchsgegenständen der Männer bestehen, z. B. Schwertern, Speeren, Rädern sowie Metallschmuck am Zaumzeug von Pferden (Salo 1984: 86). Auch wenn die mit solchen Innovationen bestückten Neuankömmlinge nicht versucht haben sollten, die einheimische Bevölkerung des Landes zu unterwerfen und z. B. zu besteuern, haben sie durch ihre reiche und prächtige Ausstattung auf jeden Fall Bewunderung und Respekt hervorgerufen. Nach Auffassung der "neuen Richtung" sind germanische Entlehnungen in der Bronzezeit möglich. Sogar Ritter wird auf den Seiten 42–43 von der Begeisterung gepackt und spricht "einer gewissen Theorie entsprechend" von der Kammkeramik als frühfinnisch und schlägt den baltoslavischen Einfluß als Grund für die Trennung des steinzeitlichen Frühfinnischen vor (Fußnote 19). Dies könnte man so interpretieren, daß auch er nachfolgende bronzezeitliche germanische Entlehnungen für möglich hält.

Ritters Einstellung der Archäologie und überhaupt der außersprachlichen und außersprachwissenschaftlichen Evidenz gegenüber erscheint

widersprüchlich. Auf Seite 48 sagt er, daß man keine Übereinstimmung von sprachwissenschaftlichen und archäologischen Ergebnissen erwarten kann. Dem Repräsentanten einer jeden Wissenschaft muß die Freiheit und das Recht zugestanden werden, zu seinen eigenen Ergebnissen im Rahmen seines Faches zu kommen. Auf Seite 50 stellt er fest, daß Archäologen und Sprachwissenschaftler nichts als Dilettanten sind, wenn sie versuchen, eine prähistorische Kultur mit einer rekonstruierten Sprachform in Verbindung zu setzen. Auf Seite 52, auf der er den finnischen Archäologen und Pionier der modernen Kontinuitätstheorie C. F. Meinander rüffelt, sagt er, daß die Annahme einer auf einer Rekonstruktion fußenden konkreten Sprache eine Sprachgemeinschaft und ein Siedlungsgebiet für dieselbe voraussetzt, und lehnt im Gegensatz zu Meinander die Möglichkeit ab, daß es sich bei den von Sprachwissenschaftlern verwendeten Begriffen "Urvolk" und "Urheimat" lediglich um Fiktionen handeln könnte. Bei der Behandlung der möglichen westgermanischen Lehnwörter verkündet er, daß die geographische Wahrscheinlichkeit keine Rolle bei der Erstellung von Kontakthypothesen spielt (S. 160). Trotzdem behandelt er die äußere Geschichte in einem ganzen separaten Kapitel und verweist auch anderweitig hin und wieder auf die vergangenen und gegenwärtigen Gegebenheiten der außersprachlichen Welt. Er schließt das Kapitel zu den semantischen Grup-

pierungen mit der Feststellung, daß eine sinnvolle semantische Kategorisierung eigentlich nur anhand der Archäologie möglich ist (S. 204). Bei seinen Überlegungen zum Alter des Lexems *teljo* 'Ruderbank' (S. 199) sucht er selbst nach archäologischer Evidenz, und bei der Behandlung der Etymologie von *rauta* 'Eisen' lehnt er die linguistischen Argumente zugunsten der archäologischen ab, obwohl lediglich die Analyse des Sprachmaterials die Annahme einer germanischen Entlehnung ins Frühurfinnische erlauben würde. Dies ist ein anschauliches Beispiel dafür, daß man im Rahmen der rekonstruierten Entwicklungsstadien einer Sprache kaum jemals so zwingende sprachliche Argumente finden kann (cf. S. 49), daß die Relationen gegebenenfalls nicht auch anders interpretiert werden könnten. Die germanische Lehnetymologie des Wortes *rasia* 'Schachtel, Dose' sucht er mit dem Beweis abzulehnen (S. 197–198), die Benennung des Gegenstandes sei durch seine Rundheit oder seine Ovalität, nicht aber durch das Vorhandensein eines Randes motiviert gewesen, wie Koivulehto argumentiert hat. Er führt jedoch keinerlei auf einen runden oder ovalen Gegenstand verweisendes Wortmaterial als Beleg seiner Erklärung an.

Das Kapitel über Phonologie ist lediglich im Inhaltsverzeichnis in Sektionen eingeteilt, nicht aber im Text selbst. Überhaupt gibt es im Buch keine Untertitel, sondern der Inhalt ist in nummerierte Paragraphen

aufgeteilt. In der Phonologie bespricht Ritter die wichtigsten Merkmale, die die "neue Richtung" veranlaßt haben, den Zeitpunkt des Beginns der Lehnkontakte in der Vorgeschichte weiter zurückzuschieben. Oberflächlich gesehen scheint die Abhandlung korrekt, doch eine größere Vertrautheit mit dem Material beweist dem, der die Mühe nicht gescheut hat, daß Ritter meist nur die Etymologien als Gegenstand seiner Betrachtung ausgewählt hat, zu denen er etwas bemerken oder eine alternative Etymologie präsentieren zu können meint. Z. B. wird im Zusammenhang mit dem ostseefinnischen Wandel *ti* > *si* gar nicht auf die Wörter *liesi* 'Herd', *vaaksi* 'Schaum', *vaaho* 'Schaum' eingegangen, und *kärsiä* 'leiden' wird nur in einem anderen Kontext genannt. Auch bei *rasia* 'Schachtel, Dose' wird nur ein späteres Aufgreifen versprochen, zu dem es, wie bereits erwähnt, nicht mit Hinblick auf das Sprachmaterial kommt. Die für das Wort *palsi* 'harte Erdschicht, Sohlschicht' postulierte germanische Etymologie versucht er mit aus finnischer Sicht unbegreiflichen Spekulationen von der Hand zu weisen (S. 77): U. a. konstruiert er für das Wort einen Partitiv des Typs *palsta-* und eben einen ursprünglichen Stamm *palse-* im Gegensatz zum bisher genannten Stamm *palte-*, der jedoch durch die etymologisch verwandten Entsprechungen mitsamt verschiedener Derivationen und flektierter Formen in den finnisch-ugrischen Sprachen belegt ist. Als Stütze für seinen

eigenen Gedankengang konstruiert er eine ganz neue Konsonantenverbindung **lč* für das Frühurfinnische, mithilfe derer er die im Lappischen vorkommende Form *buol'žâ* erklärt, die man nicht gerade im Zusammenhang mit einer Rekonstruktion wie **palte* erwartet. Aus diesem von ihm angenommenen **lč*-Nexus will er "lautgesetzlich" *l'ž* ableiten, indem er sich auf die lappische Parallele **mč* > *w'ž* beruft, obgleich aus allen aus dem Frühurfinnischen hervorgegangenen Fällen die Media-Affrikate bekanntlich nur in Konsonantenverbindungen entstanden ist, die einen Nasal beinhalten (Korhonen 1981: 180, 186–187). Stattdessen will er die erwartungsgemäße Form *puolta* des Lulelappischen ganz vom finnischen Wort trennen. Wenn man will, können alle diese Wörter in der Annahme vereint werden, daß finnisch *palsi* : *pallen* : *palte-* und lulelappisch *puolta* die frühurfinnische Form germanischen Ursprungs **palte* fortsetzen und norwegischlappisch *buol'žâ* später aus einer ostseefinnischen Sprachform entlehnt worden ist, die die Zwischenstufe **palči* im Lautwandel *ti* > *si* repräsentierte. Eine Zwischenstufe wie die letztgenannte muß auf jeden Fall aufgrund der allgemein anerkannten Geschichte der ostseefinnischen Konsonantensysteme postuliert werden.

Die Etymologien, die eine Substitution des germanischen anlautenden **s* durch den urfinnischen palatalen Sibilanten aufweisen, hält Ritter nicht für mit den oben genannten vergleichbare Innovationen,

da die entsprechende Substitution bereits aus dem Inlaut bekannt war. Auch hier behandelt er das in Frage kommende Wortmaterial nicht systematisch, nicht einmal das, was er selbst zu Beginn seiner Darstellung in Form einer Tabelle präsentiert. Entsprechend ist er auch an anderen Stellen verfahren. Ein kritischer Leser sollte die entsprechende Stelle in Hofstras Dissertation oder die am Anfang von *ÄGLOF* aufgeführte Substitutionsliste konsultieren und verifizieren, was Ritter nicht behandelt.

Die Art und Weise, wie Ritter argumentiert, erweckt in mehrerer Hinsicht das Verlangen, ihm zu widersprechen. Er macht unpräzise Hinweise auf phonetische Vorhersehbarkeit oder Merkmalhaftigkeit. Er versucht, seine eigenen Behauptungen mit schlecht gewählten Parallelen zu untermauern. Z. B. wird die Existenz alter, aus drei Konsonanten bestehender Verbindungen seiner Ansicht nach u. a. durch die für das Lexem *joutsen* 'Schwan' postulierte Rekonstruktion bewiesen, obwohl jeder Finnougrist und natürlich auch das von Ritter als Quelle aufgeführte *UEW* aussagen kann, daß die Lautentwicklung dieser Etymologie einen extremen Ausnahmefall darstellt. Er versucht das finnische Wort *lenseä* 'lau, mild' auf den finnisch-ugrischen Stamm **lońća* unter der Annahme zurückzuführen, die erste Komponente der Konsonantenverbindung, der Nasal, habe sich entgegen der lautgesetzlichen Entwicklung im Ostseefinnischen erhalten. Die Alternative ist ihm zufolge, daß

der Nasal durch den Einfluß des Vorläufers des syrjänischen (!) Lexems *leń* 'still, ruhig' in das Ostseefinnische wiedereingeführt worden sei. Außerdem sei das **o* der ersten Silbe in *lenseä* vor einer palatalen Konsonantenverbindung durch *e* ersetzt worden. Im Zusammenhang mit dem Wort *kasvaa* 'wachsen' (S. 87) lehnt er die Parallele, die zur Stützung der Metathesenentwicklung angeführt worden ist, mit der Begründung ab, daß Metathesen von Liquiden enthaltenden Konsonantenverbindungen typologisch merkmallös sind (in welcher Theorie?). Den "ungeklärten" ostseefinnischen Lautwandel *au* > *ai* betrachtet er als rein phonetisch bedingt, weil es auch im Latein Beispiele gibt, in denen das zweite Glied eines mit einem velaren Vokal beginnenden Diphthongs von *u* zu *i* umgewandelt wurde (S.181).

Es gibt eine beträchtliche Anzahl eindeutiger Fehler und Inkonsistenzen. In der Tabelle auf Seite 90 fehlt das germanische Wort *hius* 'Haar' (das im ganzen Buch nicht erwähnt wird); auf Seite 165 wurde als Etymon von *kiuas* 'Saunaofen' im Text **kivikota*, in der Fußnote jedoch **kiukasa-* rekonstruiert. Auf Seite 151 sagt er, daß der germanische Ursprung der Bezeichnung für Roggen nicht sicher ist, behandelt das Wort aber in anderen Kontexten als gesichertes germanisches Lehnwort. Der "Vokalvorschlag" (für *v*-Vorschlag) auf Seite 105 ist vermutlich nur ein Lapsus, wie auch, wenn er Heikki Ojansuu *Ojaansuu* nennt und Lemminkäinen *Lämminkäinen*. Auch

die Indogermanisten dürften einiges zu Ritters Rekonstruktionen zu bemerken haben (z. B. **bosjōn-* auf Seite 108). Die Quellenangaben befinden sich nur allzu oft nicht dort, wo man sie vermißt; z. B. im Zusammenhang mit der Tabelle zu den aus den germanischen Sprachen in die einzelnen benachbarten Sprachen entlehnten Wörtern (176–177) wären sie schon deshalb notwendig, weil zu ihren Migrationswegen auch andere Ansichten geäußert worden sind als die, von denen Ritter berichtet. Außerdem geht aus der Tabelle oder dem Kommentar nicht erschöpfend hervor, welche Wörter auch ursprünglich germanisch sind, welche aus anderen Sprachen, z. B. dem Latein, stammen. Ferner gibt es nicht zu allen Wörtern einen Kommentar oder eine Erklärung.

Ritter wirft Koivulehto vor, daß dieser seine neuen Etymologien durch andere neue Etymologien belegt, aber selbst ist er bereit, vollkommen neue Lautsequenzen zu rekonstruieren oder solche Wörter, für deren Existenz es keine direkten Hinweise gibt. Das finnische literarische, aus der Folklore stammende Wort *impi* 'Jungfrau, Maid' leitet er den lautgeschichtlichen Regeln und der semantischen Wahrscheinlichkeit zum Trotz von der germanischen, einen Bienenschwarm bezeichnenden Form **imb(i)ja* ab (S. 199). Das lediglich im Finnischen vorkommende und möglicherweise junge Lexem *lutka* 'Hure, Schlampe' führt er auf ein germanisches Wort zurück, das auf den proto-indogermanischen Stamm

**(s)leut-* zurückgehe und das z. B. von den deutschen Lexemen *liederlich* und *Lotterbube* fortgesetzt werde (S. 145). Er bemerkt allerdings, daß das angenommene germanische Etymon im Finnischen am ehesten eine Entsprechung des Typs **lutV-* gehabt hätte, meint aber der mißlichen Lage entkommen zu können, indem er analog zu *soika* 'Tauchente' und *kotka* 'Adler' ein Suffix *-ka* postuliert. Soweit bekannt, sind beide genannten Vogelnamen monomorphematische Grundwörter, die kein Suffix enthalten (UEW 482, 688). Außerdem ist es nahezu unmöglich, daß der Finne oder sein Urahne das Suffix *-ka*, das sehr wohl aus anderen Kontexten bekannt ist, als eine Art Femininum interpretiert hätte. Einem Indogermanisten kann ein solcher Gedanke verständlicherweise in den Sinn kommen, und wenn ich selbst eine Etymologie für das Lexem finden müßte, würde ich mich als erstes in östlicher Richtung umsehen, in die die Verbreitung der dialektalen Entsprechungen in gewissem Maße zu weisen scheint (mündliche Information vom Kotimaisten kielten tutkimuskeskus [Forschungszentrum für die Landessprachen Finnlands]). Das Russische weist zumindest das feminine Derivationsaffix *-ka* und möglicherweise auch geeignete Stämme auf, aus denen man ein glaubwürdiges Etymon für *lutka* zurechtbasteln könnte. Als Nebenform des von Ritter erwähnten *lutus* 'Hure, Schlampe' kommt auch *luoska* vor, das an dieser Stelle gar nicht erwähnt wird (Turunen 1979 s. v. *lutus*).

Auf den Seiten 88–89 will Ritter den zuvor als Beweis für die Chronologie der Lehnwortschichtungen angeführten, aber als nicht stichhaltig nachgewiesenen Wandel *ti* > *si* durch eine semantische Analyse ersetzen. Die baltischen Lehnwörter sind ihm zufolge ihrer Bedeutung nach grundlegender und deshalb älter. Dazu kann man nur sagen, daß die Vorfahren der Finnen schon lange vor den baltischen oder germanischen Sprachkontakten Zähne, Hälse, Bauchnabel und sicherlich auch Bezeichnungen für sie hatten, so daß der Wandel eher etwas über den Charakter der Kontakte als über ihr Alter aussagt. Lohnend wäre das Erwägen der bereits zuvor genannten Möglichkeit, daß zu einem hohen Anteil auch Frauen – Bräute, Schwestern, Töchter (vgl. fi. *morsian*, *sisar*, *tytär*) – baltisches Lehngut vermittelt haben, während das germanische Vokabular mit seinen *Schwertern* und *Speeren* (fi. *miekka*, *keihäs*) und seiner Metall- und Pferdeterminologie einen eher männlichen Eindruck hinterläßt.

Ritter stellt auch unbegründete Behauptungen auf. Er weigert sich, die von Wolfgang Schlachter und Hans Fromm angenommenen Interferenzerscheinungen anzuerkennen (S. 18), da es nur auf dem Gebiet der Lexik Beweise für eine starke Einflußnahme gibt, obgleich er bereits selbst die Lautgeschichte und Phonetik im Zusammenhang mit Postis Stufenwechseltheorie behandelt hat. Wenigstens den Finnougristen ist allgemein bekannt, daß sich die Syntax

der ostseefinnischen Sprachen und des Lappischen u. a., was Wortstellung, Konjunktionen, Konjunktionalsatztypen und Relativsätze anbelangt, entschieden von den syntaktischen Prinzipien der entfernt verwandten Sprachen unterscheidet. Man hat die ursprünglichen Nominalsätze aufgegeben; statt ihrer hat man den Gebrauch des Verbs *olla* 'sein' als semantisch leere Kopula eingeführt. Auch die im Ostseefinnischen vollständig und im Lappischen teilweise durchgeführte Kongruenz des Attributs mit seinem Bezugswort ist eine Innovation. In der Morphologie gibt es eine eindeutige Tendenz zu periphrastischen Tempus- und Modusformen, weshalb u. a. das ursprüngliche Tempussystem sowohl im Ostseefinnischen als auch im Lappischen durch Perfekt und Plusquamperfekt erweitert worden ist. Die häufigste Wortform ("token") des Finnischen, die Konjunktion *ja*, ist von alters her als germanische Entlehnung bekannt; überhaupt sind auf das Frühurfinnische oder noch ältere Sprachstufen zurückgehende Konjunktionen nicht bekannt. Daher ist die Annahme alter Konjunktionalsätze genauso unbegründet. Die Hinweise auf den Entlehnungscharakter syntaktischer Phänomene sind zahlreich, auch in den in Ritters Bibliographie aufgeführten Werken (z. B. Hakulinen 1979: 497, 544–547; Korhonen 1981: 303–304, 342, 345, 346). Viel zu verallgemeinernd ist die Behauptung, die arischen Lehnwörter spiegelten gewöhnlich das Vokalsystem des Proto-Indogermani-

schen wider (S. 190–191). Gewiß gibt es auch solche Lehnwörter, aber gerade ihretwegen hat man sich jahrzehntelang gestritten, ob die Entlehnungen bereits aus dem Proto-Indogermanischen, einer proto-arischen Sprachform oder aber aus den Sprachen stammten, die sich zu einem eindeutig arischen Zweig abgespalten hatten. Weitaus unproblematischer sind die arischen Lehnwörter gewesen, die sowohl im Hinblick auf Konsonanten als auch auf Vokale eindeutig arischen Charakters sind (z. B. *sata* ‘hundert’, *marras* ‘(wie) tot’, *vasa* ‘Fohlen’; cf. z. B. Rédei 1986).

Bei seiner Behandlung der *-nko*-Derivate (Fußnote S. 63–64) gibt Ritter zu verstehen, daß eine komplementäre Distribution zwischen denominalen und deverbalen Derivaten besteht und daß alle deverbalen *-nko*-Derivate von Verben mit dem Themavokal *i* geformt sind. Sein Material hat Ritter aus dem von Tuomo Tuomi anhand schriftsprachlicher Quellen zusammengestellten rückläufigen Wörterbuch gesammelt. In Hakulinens *SKRK*, das Ritter als Quelle benutzt hat, wird jedoch eindeutig gesagt, daß deverbales *-nko* nur dialektale Verbreitung hat, so daß es unsinnig ist, Beispiele in einem Wörterbuch zur Schriftsprache zu suchen. Ferner weist eines von Hakulinens vier Beispielwörtern kein *i* im Stamm auf (*perata* ‘säubern’ : *peranko* ‘Ort, der gesäubert wird/zu säubern ist’). Ritter will (im Gegensatz zu Hakulinen) zwischen dem deverbalen und denominalen Suffix *-(i)nko* unterscheiden und erklärt de-

verbale Ableitungen durch den sowohl denominal als auch deverbal gebrauchten germanischen Formativ **-ingō*. Zusätzlich stellt er fest, die Verbreitung der ostseefinnischen *-nko*-Derivate deute auf einen altnordischen Einfluß hin, obwohl er keinerlei Informationen zu dieser Verbreitung innerhalb des Ostseefinnischen gibt.

Allem Anschein nach analysiert Ritter die Quantität der finnischen Konsonanten aufgrund seiner persönlichen auditiven Kompetenz (Fußnote S. 144) und das auf eine Art und Weise, die nicht der Intuition der Finnen entspricht, die für diese Rezension zeichnet (“vor einfacher Tenuis die Liquida und Nasalis lang artikuliert wird, d. h., es gilt RRT vs. RTT”, S. 143). Ritter betrachtet ferner die Auswirkungen einiger Lautwandel für unnötig total. Obgleich *ti* > *si* als allgemeinstseefinnischer Lautwandel unangefochten ist, ist auch die Sequenz *ti* nach dem Vollzug des Wandels nicht von der Sprachstruktur ausgeschlossen (cf. 33). Besonders in den Fällen, in denen der Wandel morphophonologische Alternanz in einem Flexionsparadigma hervorgerufen hat, konnte sich die Sequenz *ti* durchaus auch erhalten. Dasselbe gilt für den Nexus **ñć*, den Ritter bei der Ablehnung der für das Wort *lenseä* ‘mild’ vorgeschlagenen germanischen Lehnety-mologie auf Seite 81 für unmöglich erklärt. In der Fußnote erwähnt Ritter allerdings selbst einige Ausnahmen und vermutet in finnisch *viti* ‘Neuschnee’ eine Entlehnung aus dem

Lappischen, weil es den Wandel nicht aufweist. Auch im modernen Finnischen lassen sich zahlreiche Beispiele finden, in denen die Sequenzen *ti* und *si* koexistieren (Genaueres in Laalo 1988). Genauso gibt es Beispiele dafür, daß Konsonantenhäufungen, die einmal durch Lautwandel aus einer Sprache eliminiert wurden, entweder durch neuen Wandel oder durch Entlehnung wiedereingeführt werden können (z. B. **nakris* > *nauris* 'Rübe', aber zugleich *vuokra* 'Miete'), so daß man z. B. nicht kategorisch behaupten kann, daß der **ńć*-Nexus nach der Eliminierung der Nasale vor den ursprünglichen Affrikaten unmöglich gewesen sei (S. 81). Diesen Nexus muß man ja bei all den ursprünglichen **nt*-Verbindungen postulieren, die an dem Wandel *ti* > *si* teilgehabt haben.

In der Wahl seiner Quellen hätte Ritter kritischer verfahren sollen. Ein objektiver Wissenschaftler sucht all das zu berücksichtigen, was auf dem Gebiet geschrieben worden ist und als Quellen die zuverlässigsten Arbeiten auszuwählen, die in der Praxis häufig auch die neuesten sind. Es ist Lauri Hakulinen gegenüber ungerade, die ältestmögliche Auflage (1941/1946) des Werkes *Suomen kielten rakenne ja kehitys* zu verwenden, obgleich dieser sein Buch gründlich erneuert hat und bestrebt gewesen ist, es u. a. in Bezug auf Koivulehtos Lehnetympologien auf dem neuesten Stand der Forschung zu halten. Die Vorgeschichte der Lappen erläutert Ritter anhand der Darstellung der Geschichte der Nomadenvölker von

László Vajda aus dem Jahre 1968. Die Bibliographie weist keine einzige Schrift von Christian Carpelan auf, obwohl das u. a. für einige andere Artikel als Quelle genutzte Werk *Suomen väestön esihistorialliset juuret (SVEJ)* eine von jenen beinhaltet. Bei seiner Bewertung der Frage, ob die Lehnkontakte in Finnland stattgefunden haben könnten, möchte sich Ritter mit den Nutzpflanzen und v. a. der Benennung des Roggens befassen, doch stützt er sich bei seinem Abriß der Geschichte des Roggenanbaus auf das im Jahre 1949 erschienene Werk *Geschichte unserer Kulturpflanzen* von Karl und Franz Bertsch. Z. B. in Karl-Ernst Behres relativ kurzem Artikel "The history of rye cultivation in Europe" (1992) werden 155 themaspezifische Quellen genannt, unter diesen auch Untersuchungen von finnischen Paläobotanisten und Archäologen (A.-L. Hirviluoto, P. Huttunen, A. Siiriäinen, K. Tolonen, M. Tolonen). Im größten Teil von Ritters Quellenverweisen wird keine Jahreszahl genannt, so daß der Leser in der Bibliographie nachschlagen muß, wann es sich um eine einschlägige moderne Abhandlung, wann um eine Antiquität handelt. Bei der Präsentation von Abrissen zu germanischem Wortmaterial (S. 27) hätte Ritter erwähnen können, daß es sich bei Matti Liimolas Liste um die Magisterarbeit eines Germanistikstudenten handelt und daß Setäläs Liste nicht von ihm selbst, sondern von seinem Schüler und Assistenten Toivo Kaukoranta zusammengestellt wurde, was all-

gemein bekannt ist (Vilkuna 1976: 8; Korhonen 1986: 134).

Nach der Bibliographie zu urteilen, kennt Ritter die eigentliche finnische Fennistik überhaupt nicht; er verläßt sich ganz auf die Lehnwortforschung und ein paar Allgemeindarstellungen. Dies rächt sich u. a. darin, daß er bei seinen Überlegungen zu möglichen Lautverhältnissen nur der finnischen Schriftsprache entsprechendes, in vielen Fällen erst im 19. Jahrhundert gefestigtes Material, und nicht z. B. sich durch die wirkliche Aussprache offenbarendes oder in den Dialekten repräsentiertes Material berücksichtigen kann (z. B. im Zusammenhang mit dem Stufenwechsel von *k*, S. 126, 184). Noch weniger vertraut scheint er mit der estnischen Sprachwissenschaft zu sein, die im Hinblick auf sein Thema besonders relevant wäre. Die estnischen Lehnwortforscher Lembit Vaba und Tiit-Rein Viitso z. B. kommen im ganzen Buch nicht vor.

Streckenweise fällt es einem schwer, Ritters Logik zu folgen. Auf Seite 152 stellt er fest, daß sich die Wortendung *-is* Hofstra zufolge im Ostseefinnischen durch germanische Lehnwörter verankert hat, was Ritters Ansicht nach gleichzeitig beweist, daß die baltischen Lehnwörter älter als die germanischen sind. Als Endung der Etyma der an dieser Stelle genannten baltischen Lehnwörter (*ankerias* 'Aal', *takiainen* 'Klette') ist jedoch eine andere rekonstruiert worden (**-ijas*); diese hätten folglich sicher auch dann nicht die Endung *-is* im Ostseefinnischen erhalten,

wäre eine solche im Sprachsystem vorhanden gewesen. Außerdem gibt es germanische Lehnwörter aus den verschiedensten Zeiten, so daß man vom Alter eines Typs nicht auf das aller anderen Entlehnungen schließen kann. Bei seinem Vergleich der Anzahl der germanischen und baltischen Lehnwörter anhand seines der 200 Worte umfassenden Swadesh-Liste entsprechenden Materials (S. 90) muß er feststellen, daß sich die Zahl der germanischen Lehnwörter dank neuerer Forschungsergebnisse verdoppelt hat. Dazu kann man bemerken, daß das baltische Lehngut nicht so intensiv wie das germanische erforscht worden ist. Bewertet er seine eigene Arbeit? Warum macht er nicht darauf aufmerksam, daß Koivulehto auch viele baltische Lehnetymologien vorgestellt hat, ebenso u. a. Sammallahti, Vaba, Viitso und von den im Buch ungenannt gebliebenen Forschern u. a. Olli Nuutinen und Eeva Uotila. Diese Etymologien sind nur nicht Teil seiner Liste.

Ritter tadelt Koivulehto deswegen, weil er neue Ergebnisse verteidigt, indem er Parallelen zu anderen neuen Beispielfällen zieht. Wie könnte man unter den nach den alten Spielregeln erzielten Ergebnissen neuartige Parallelen finden? Ritter kritisiert Koivulehto, daß dessen semantische Argumente vage sind, hat aber selbst keine Hemmungen, gleich darauf noch weitaus mehr Phantasie erfordernde Lösungen vorzustellen. Gute Beispiele lassen sich u. a. auf den Seiten 118–124 finden.

Ritter sollte bei seinem Plädoyer für die "traditionelle" Auffassung genauer erwägen, für wen und was er eigentlich den Kampf aufnimmt. Er unternimmt keine kritische Revision von Vilhelm Thomsens Arbeit und beweist nicht deren Qualitäten im Verhältnis zur "neuen Richtung". In der Lehnwort- und Sprachkontaktforschung hat noch nie ein Konsens geherrscht, sondern ein Schweigen, das dadurch bedingt gewesen ist, daß nach Karsten eher Wissenschaftsgeschichtsschreibung als aktive Forschung betrieben worden ist. Auch unter den Vertretern der "traditionellen Phase" gab es Meinungsverschiedenheiten. Beispielsweise hielt Thomsen urgermanische Entlehnungen im Gegensatz zu Setälä nicht für möglich. Setäläs Zeitgenosse K. B. Wiklund war der Ansicht, daß die ältesten germanischen Entlehnungen bei der germanischen Bevölkerung gemacht wurden, die Finnland vor der Einwanderung der Finnen bewohnten; Setälä hielt diesen Gedanken für vollkommen abwegig. Setälä beeilte sich, auch Karstens Ansichten abzulehnen, ohne sich um eine Begründung seiner Stellungnahme zu bemühen (z. B. Setälä 1916/1929). Thomsen hatte angenommen, daß die Vorfahren der Finnen als etablierte urfinnische Stämme (Finnen, Hämeer, Karelier) aus dem Baltikum nach Finnland eingewandert sind, aber der Archäologe Alfred Hackman legte nach einer Auseinandersetzung mit Thomsens Ansichten seine eigene Auffassung über die Einwanderung dar, die sich in vieler-

lei Hinsicht von denen Thomsens unterscheidet. Gerade diese Siedlungstheorie Hackmans ist von Setälä und anderen Sprachwissenschaftlern anerkannt worden. Hackman selbst verglich die verschiedenen Theorien in seiner Dissertation und zeigte viele Unterschiede auf: Hackman ging davon aus, daß die Vorfahren der Finnen während der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt in kleinen Grüppchen aus dem Baltikum an die Mündung des Kokemäki-Flusses kamen und sich von dort nach und nach gegen Osten ausbreiteten; Thomsen hatte die Einwanderung um mehrere Jahrhunderte später datiert, hatte angenommen, daß sich die Vorfahren in ganzen urfinnischen Stämmen bewegt hatten, und die Ursache für die Migration im Eindringen der Slawen in die früheren Siedlungsgebiete der Ostseefinnen gesehen. Er hatte ferner angenommen, daß die Jämen oder Vorfahren der Hämeer als erste über die Karelische Landenge eingewandert waren. (Thomsen 1890, v. a. S. 37; Hackman 1905). Im nachhinein ist Hackmans Theorie häufig als Thomsens Verdienst betrachtet worden. Aufgrund von Setäläs Autorität konnten divergierende Auffassungen nur mit Mühe publik gemacht werden, obgleich solche immer dargelegt worden sind (s. z. B. Häkkinen 1993, v. a. S. 32–33). Die Hypothese von Erkki Itkonen, die Ritter auf Seite 157 referiert und der zufolge die Vorfahren der Finnen im Laufe der ersten vorchristlichen Jahrhunderte aus dem Baltikum nach Finnland eingewandert seien, basiert weder auf

Thomsens, Hackmans noch auf irgendeiner anderen sprachwissenschaftlichen oder archäologischen Untersuchung, und stellt eher ein Zugeständnis an die neue Richtung dar, die jahrzehntelang eine Rückverschiebung der Datierungen versucht hat. Neue Ansichten und einen nützlichen Überblick über den angeschnittenen Sachkomplex beinhaltet z. B. Matti Huurres Werk *9000 vuotta Suomen esihistoriaa* (1990). Die Stagnation der Forschung (s. z. B. Toivonen 1953) und das u. a. von Thomsen propagierte Denken entlang der Stammesgrenzen haben bewirkt, daß C. F. Meinander die Auffassung der Archäologen über die Ethnogenese dem Linguistenpublikum mit Nachdruck darlegen mußte (cf. Ritter S. 53).

Ritters Buch ist in mancher Hinsicht ein seltsames Werk. Allem Anschein nach ist der Autor ein vielseitiges (s. die Präsentation auf dem hinteren Bucheinband) und gelehrtes Forschertalent, der seine Sachkenntnis durch die Wahl wirklich zentraler und interessanter Fragen als Themen für die Kapitel seines Buches beweist. Auf Kosten der wissenschaftlichen Objektivität verbraucht er jedoch seine ganze Energie im Versuch, Koivulehtos und jegliche andere neue Lehnwortforschung zu diskreditieren, ohne ein alternatives, wissenschaftlich begründetes Denkmodell anzubieten. Er kann keinen anderen Repräsentanten der gegenwärtigen Forschergeneration zur Unterstützung seiner eigenen Bestrebungen nennen, obwohl er sich bei

Einzelfragen nach Bedarf auf die verschiedensten Leute beruft. Er will beweisen, daß Koivulehto als Forscher unbekannt ist, indem er auf die Bibliographien einiger eindeutig germanistischer Arbeiten verweist (S. 23–24), obwohl solche Lücken eher etwas über die Kenntnisse aussagen, die die Verfasser der betreffenden Werke und Bibliographien von der Erforschung der germanischen Lehnwörter im Ostseefinnischen besitzen. Bei den Forschern seines eigenen Gebietes ist Koivulehto recht bekannt, wie es Ritter unangenehm bewußt zu sein scheint; wenn man diese Tatsache übergeht, handelt es sich um eine Verfälschung der Wahrheit. Ritter kritisiert auch die Unterzeichnende, die in ihrem eigenen, für das breite Publikum gedachten etymologischen Wörterbuch Koivulehtos Forschung berücksichtigt hat (S. 23). Schon aufgrund der wissenschaftlichen Objektivität hätte man diese nicht unberücksichtigt lassen können. Sie sind eine existierende Quelle, die man berücksichtigen muß, ob sie einem gelegen kommt oder nicht. Die Sachkundigen, deren Meinung in wissenschaftlichem Sinne von irgendeiner Relevanz ist, kannten Koivulehtos Arbeiten schon lange vor dem Erscheinen des zur Debatte stehenden Wörterbuches. Ferner bilden sich solche Sachverständige ihre Meinung auch nicht aufgrund einer populärwissenschaftlichen Überblicksdarstellung.

Der Versuch, Koivulehto zu diskreditieren, gelingt Ritter nicht, da er erstens nicht das gesamte Material

behandeln kann, auf dem die neuen Ansichten beruhen, und er zweitens nicht einmal für die Gesamtheit der Erklärungen, deren Inkorrektheit er beweisen will, eine beachtenswerte Alternative nennen kann. Für die neue Richtung ist das Endergebnis folglich positiv. Viele von Ritters Schlußfolgerungen fußen auf unzureichendem oder falsch interpretiertem Material. Bei der Behandlung des Wortmaterials trifft er selbst Entscheidungen in einer Art, die er bei anderen kritisiert. Ritters Buch weist zu viele Mängel, Folgewidrigkeiten, reine Hypothesen auf, und dessen Verfasser gibt zu viele doch recht ungezielte Schüsse ab, als daß es einen ernstzunehmenden Versuch der Diskreditierung der neuen Forschungsrichtung darstellen könnte. Als Verdienst des Werkes kann man ansehen, daß es vielleicht eine Diskussion über die Grundlagen der Lehnwortforschung auslöst, und ferner, daß sich seine Kritik gegen aktive Forscher der Gegenwart richtet. Diese können darauf antworten, wenn sie es für wert befinden.

KAISA HÄKKINEN

Literatur

- Behre, Karl-Ernst 1992: The history of rye cultivation in Europe. – *Vegetation History and Archaeobotany* 1: 141–156.
- Finnisch-ugrische Sprachen zwischen dem germanischen und dem slavischen Sprachraum. Vorträge des Symposiums aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Finnougristik an der Rijksuniversiteit Groningen 13.–15. November 1991. Hg: László Honti, Sirkka-Liisa Hahmo, Tette Hofstra, Jolanta Jastrzębska, Osmo Nikkilä. Amsterdam – Atlanta, GA 1992.
- Hackman, Alfred 1905: Die ältere Eisenzeit in Finnland I. Helsingfors.
- Häkkinen, Kaisa 1993: Suomen kielitiede kansallisen diktatuurin kourissa. – Heikki Ylikangas (Hg.): *Vaikea totuus. Vuosi 1918 ja kansallinen tie*. Helsinki.
- Hakulinen, Lauri 1979: Suomen kielen rakenne ja kehitys. 4. Auflage. Helsinki.
- Hofstra, Tette 1985: Ostseefinnisch und Germanisch. Frühe Lehnbeziehungen im nördlichen Ostseeraum im Lichte der Forschung seit 1961. Groningen.
- Huurte, Matti 1990: 9000 vuotta Suomen esihistoriaa. 4. Auflage. Helsinki.
- Katz, Hartmut 1990: Bume und Korpsion. Zur Behandlung konsonantischer Anlautkluster in den urgermanischen Lehnwörtern des Ostseefinnischen. (Innsbrucker Studien zur Ural-Altaiistik, Band 3.) Innsbruck.
- Koivulehto, Jorma 1991: Uralische Evidenz für die Laryngaltheorie. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte, 566. Band.) Wien.
- Korhonen, Mikko 1981: Johdatus lapin kielen historiaan. Helsinki.
- 1986: *Fino-Ugrian Language Studies in Finland 1828–1918. (The History of Learning and Science in Finland 1828–1918.) Societas Scientiarum Fennica*. Helsinki.
- Laalo, Klaus 1988: Imperfektimuotojen *ti-si*-vaihtelu suomen kielessä. Helsinki.
- Laanest, Arvo 1982: Einführung in die ostseefinnischen Sprachen. Hamburg.

- Lähdesmäki, Ulla 1991: Rautakautisen se-
pääntöyksen kokeileva tutkimus Ku-
ralan Kylänmaen pajassa. – Ko-
keellinen tutkimus. Turun Maa-
kuntamuseo, Monisteita 1. Turku.
- Lexikon der älteren germanischen Lehn-
wörter in den ostseefinnischen
Sprachen [= ÄGLOF] 1991. Bd.
I: A–J. A. D. Kylstra, Sirkka-
Liisa Hahmo, Tette Hofstra,
Osmo Nikkilä. Amsterdam –
Atlanta, GA.
- Nikkilä, Osmo 1988: *Apaja* – sittenkin
germaaninen lainasana. – Sirkka-
Liisa Hahmo, Tette Hofstra, A. D.
Kylstra, Osmo Nikkilä: Omaa vai
lainattua. Itämerensuomen germaa-
nisiin lainoihin liittyviä kirjoi-
telmia 1. (Suomi 143.) Helsinki.
- Posti, Lauri 1953: From Pre-Finnic to
Late Proto-Finnic. Studies on the
Development of the Consonant
System. – Finnisch-Ugrische
Forschungen 31.
- Ravila, Paavo 1960: Probleme des Stufen-
wechsels im Lappischen. – Fin-
nisch-Ugrische Forschungen 33.
- Rédei, Károly 1986: Zu den indogerman-
nisch-uralischen Sprachkontak-
ten. (Österreichische Akademie
der Wissenschaften. Philoso-
phisch-historische Klasse. Sit-
zungsberichte, 468. Band.) Wien.
- Salo, Unto 1984: Pyyntikulttuurista
maanviljelyyn. (Scripta Archaeo-
logica 6.) Turku. Separatum:
Sukupolvien perintö I. Helsinki.
- Setälä, E. N. 1916/1929: Itämerensuoma-
laisten kielten kosketukset slaavi-
laisten kanssa. (JSFOu 43.) Hel-
sinki 1929.
- Suomen sanojen alkuperä 1992. Etymo-
loginen sanakirja. 1: A–K. Chef-
red.: Erkki Itkonen; Chefred./
Redaktionssekretäriin: Ulla-Maija
Kulonen. Helsinki.
- Suomen väestön esihistorialliset juuret (= SVEJ) 1984. Red. Jarl Gallén.
Tvärminnen symposiumi 17.–
19.1.1980. (Bidrag till kännedom
av Finlands natur och kultur.
Finska Vetenskapssocieteten. H.
131.) Helsinki.
- Thomsen, Vilh. 1890: Berøringer mellem
de finske og de baltiske (litauisk-
lettiske) Sprog. København.
- Toivonen, Y. H. 1953: Suomalais-ugrilai-
sesta alkukodista. – *Viritäjä* 57:
5–35.
- Turunen, Aimo 1979: Kalevalan sanat ja
niiden taustat. Helsinki.
- Uralisches etymologisches Wörterbuch
[= UEW] 1988. I–II. Károly
Rédei. Wiesbaden.

Wortstudien ohne Ismen und Scheuklappen

TRYGGVE SKÖLD: Wortstudien. Fest-
schrift Tryggve Sköld zum 70.
Geburtstag am 2. November 1992.
Red. Axel Groundstroem u. Tuuli
Forsgren. Acta Universitatis
Umeensis. Umeå Studies in the
Humanities 109. Stockholm:
Almquist & Wiksell 1992, 248 S.

Tryggve Sköld wirkte u. a. als
Dozent für finnisch-ugrische Sprach-
forschung an der Universität Lund,
als Professor für Nordische Philologie
an der Universität Oulu und zu-
letzt längere Zeit, von 1973 bis 1987,
an der Universität Umeå als Profes-
sor für Finnisch, zeitweise auch als
Professor des Lappischen. Lappisch,